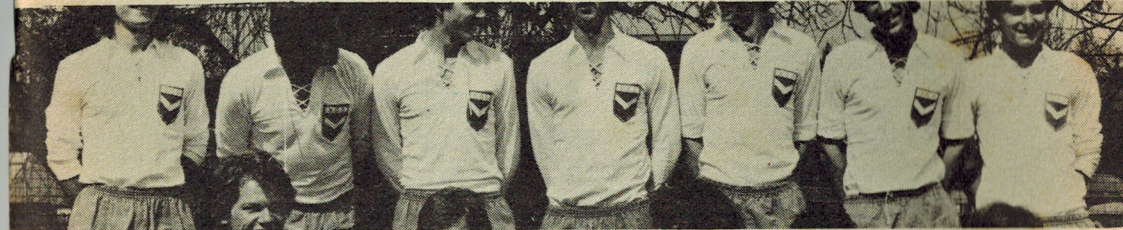


DER ALLTAG

K O R R E S P O N D E N Z B L A T T



“Das Spiel beginnt mit einer Druckperiode des FCZ. Doch ein Tor will nicht fallen. Zweimal verhaspelt sich der rechte Flügel in aussichtsreicher Position. Unmut macht sich auf den Rängen breit...” Widersprüchliches zum grossen und kleinen Fussballgeschehen. — Ausserdem in diesem Heft: Warum Laienschauspieler “De dopplet Ueli” spielen/Zur Prächtigkeit des Alltäglichen/Ob’s wohl ein Rezept für Bestseller gibt?

UNENTSCHEIDEN

Philipp Löpfe und Toni Saller schreiben über Fussball. Die Kritik an diesem Massensport ist ihnen nicht fremd, und sie teilen sie auch. Sie können aber nicht verhehlen, dass sie gleichzeitig Fans sind und deshalb Freude am Fussball haben. Hier das Resultat ihres Hin- und Hergerissenseins. Die Fotos stammen aus dem Album des Hobbyfussballers Dieter Glättli, Team-Kollege Sallers im Ballspielclub Altstetten.

Toni und ich sind Ethnologiestudenten mit einem Interesse an Fussball. Toni spielt selbst in einem 3.Liga-Verein, ich bin nur Hobby-Fussballer, gehe mir aber gerne hin und wieder ein Fussballspiel anschauen. Es ist sicher nicht ungewöhnlich, Fussballfan zu sein, doch es ist nicht immer einfach, diese Leidenschaft mit dem Bild eines Ethnologen in Verbindung zu bringen. Wir erleben dies sehr konkret, wenn wir beispielsweise in studentischen Kreisen erwähnen, dass wir zu einem bestimmten Zeitpunkt zu Hause sein möchten, um den Match im Fernsehen nicht zu verpassen. Aus den entsetzten Blicken, die uns jeweils treffen, könnte man schliessen, dass wir gerade etwas besonders Obszönes gesagt hätten, doch die Erfahrung hat uns gelehrt, dass diese Blicke nur ein Ausdruck sind für "Wie kann sich ein Intellektueller auch nur ernsthaft für Fussball begeistern?" Wenn wir andererseits in Fussballkreisen nach unserer beruflichen Tätigkeit gefragt werden und antworten, wir studierten Ethnologie, dann macht der anfänglich ratlose Ausdruck auf den Gesichtern der Fragesteller nach ein paar hilflosen Erklärungsversuchen unsererseits bald einmal der Miene Platz, die man unschwer mit "unnützen Studenten" interpretieren kann. — Für den Intellektuellen bleibt

der Fussball vulgär, und für den Fussballer die Ethnologie suspekt.

Zur Taktik des Spiels

Als Ethnologen befassen wir uns mit sozialen Erscheinungen. Fussball als soziale Erscheinung ist ein interessantes ethnologisches Forschungsobjekt. Weshalb werden in einer Gesellschaft derart viele Emotionen freigesetzt, wenn sich 22 Männer um eine aufgeblasene Lederhaut balgen? — Zahlreiche Sozialwissenschaftler haben schon versucht, eine Antwort auf diese Frage zu geben. Sie sind mit den unterschiedlichsten Theorien aufgekreuzt. Völkerkundler weisen auf Parallelen im Verhalten der Fussballfans und den Kriegszügen primitiver Stämme hin. Fussball wird dann als Überbleibsel, als primitive Lebensform in einer modernen Gesellschaft interpretiert. Soziologen betonen den Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Struktur und dem Fussball (Fussball als Spiegel kapitalistischer Verkehrsformen), während Psychologen im Fussball ein Ausagieren von unbewussten Wünschen sehen. Alle diese Theorien haben vermutlich etwas Wahres, doch wenn man selbst Fussballfan ist, kann man sich nicht so recht mit ihnen anfreunden. Als aktiver Fussballer, der seine 'Vereinskultur' kennt und schätzt, oder als Fan, der mit seiner Mannschaft mitfiebert, hört man es nicht

Einige behaupten, beim Fussball gehe es um Leben und Tod. Das ist nicht wahr: es geht um mehr!
(Bill Shankly, ehem. Manager des FC Liverpool)

so gern, wenn Fussball als primitiv, ausbeuterisch und neurotisch bezeichnet wird. Man hat die Realität anders erfahren. Deshalb ist man versucht, sich in die Pose des wahren Proletariers zu werfen und über dieses Bücher-Wissen herzufahren. Doch diese Haltung ist auch unbefriedigend. Man hat schliesslich schon oft erlebt, wie in den immer gleichen Fussballdiskussionen Ideen einfließen, die einem widerstreben. 'Männerphantasien' und reichlich faschistoide Vorstellungen von Leistung, Härte und Kameradschaft sind oft anzutreffen, wenn der Fussball am Stammtisch verhandelt wird. Zudem weiss man, dass es viele Fans gibt, deren Leben fast nur noch aus Fussball besteht, bei denen die schönste Nebensache der Welt zum einzigen erbärmlichen Lebensinhalt verkümmert ist, und wenn man dann sieht, wie diese Fans bei wichtigen Spielen in eine derartige Ekstase verfallen, dass sie blindlings vor Schnellzüge torkeln und sich tot fahren lassen oder sich mit Rauchbomben gegenseitig umbringen, dann kann man nur schwer den Fussballsport kritiklos unterstützen. Auch die Ansicht, dass Fussball eine Art Ballett oder Theater sei, dem es nur an kulturellem Prestige mangle, lässt sich angesichts solcher Vorfälle nur mit bemühen gedanklichen Verrenkungen aufrecht erhalten.

Da sitzen wir also in der Klemme, wenn wir eine kohärente Theorie über Fussball aufstellen wollten. Theorien über soziale Erscheinungen unserer Gesellschaft sind auch Ausdruck des Verhältnisses zu diesen Erscheinungen. Eine widerspruchsfreie Theorie über Fussball kann dann entstehen, wenn man sich vom Fussball distanziert und ihn aus weiter Ferne beobachtet, und ebenso ist eine vorbehaltlose Parteinahme für den Fussball nur möglich, wenn man sich jeder Reflexion darüber verschliesst.

Wir wollen beides nicht. Daher nehmen wir die widerspruchsvolle Stellung, die wir selbst dem Fussball gegenüber einnehmen, zum Ausgangspunkt, denn diesen Standpunkt aufzugeben würde bedeuten, vieles von unserer 'Fussballkultur' unter den Tisch zu wischen. So bleibt uns nur, aus widersprüchlichen Positionen und von verschiedenen Perspektiven her das Phänomen "Fussball" zu beleuchten.

Angriff von links

Eine erste Frage, die uns beschäftigt hat, war die nach dem Zusammenhang zwischen Fussball und Politik.

Wenn Fussball nicht als die 'schönste Nebensache der Welt' verharmlost wird, bezeichnet man ihn als die Hauptwaffe in der "Brot und Spiele"-Politik der Herrschenden. Seine Funktion besteht darin, den geistig und materiell Ausgebeuteten Sand in die Augen zu streuen und die wahren Verhältnisse zu verschleiern. Diese Beurteilung des Fussballs gibt ihm den Stellenwert einer Krankheit, die eine aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt verhindert. Fussball wird, wie die Religion, zur Droge, die von der Politik ablenken soll.

Wie jüngst bei der Weltmeisterschaft in Argentinien gelangen Vertreter dieser Richtung immer wieder mit moralischen und aufklärerischen Appellen an die Öffentlichkeit, und ebenso regelmässig nimmt die Öffentlichkeit von diesen Appellen entweder kaum Kenntnis oder sie reagiert äusserst feindselig darauf. Mit Moral kann man dem Übel Fussball offensichtlich nicht beikommen.

Vielleicht ist Fussball auch keine Krankheit, sondern eine Art der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, mit anderen Worten, Fussball kann auch als eine besondere 'Sprache' betrachtet werden.

Es gibt auffallend viele Parallelen zwischen der realen Welt und der Welt des Fussballs, die reale Politik und die 'Fussballpolitik' sind sich sehr ähnlich, es werden die gleichen Modelle und Lösungsverfahren angeboten.

Beginnen wir auf der Ebene der Organisation der Vereine. Dem 'Familienbetrieb' mit autoritärem Vater von Xamax Neuenburg steht das moderne, rationale Unternehmen mit klaren Regelungen und Kompetenzen des Grasshopper Clubs Zürich (GC) entgegen. Zwischen Xamax und GC existieren jede Menge von Zwischenstufen, etwa der autoritäre Präsident gekoppelt mit modernem Management, wie beim Fussball Club Zürich (FCZ). Auch in der Person des Trainers widerspiegeln sich viele Eigenschaften, die wir sonst bei Politikern und Wirtschaftskapitänen anzutreffen pflegen. Der militaristisch angehauchte 'Schleiffer' und Peitschenschwinger vom Typ Max Merkel (ehem. 1860 München) ist heute dem progressiv-dynamischen Erfolgsmanager à la Jürg Sundermann (GC) gewichen. Nebst den nüchternen Realisten, zu denen etwa Konietzka (Young Boys) und Benthaus (FC Basel) gehören, gibt es auch einen Erich Vogel (Xamax), der seine Mannschaft mit fe der Psychologie zum Erfolg führen will. Selbst ein rosaroter Hauch von 'links' ist vertreten in der Person von Daniel Jeandupeux (FC Sion), der sich auf die Mitverantwortung

...nicht nur Spiel, Unterhaltung, Kampf und Entspannung. Er ist auch Kultur und Kunst, Medizin, Pädagogik, Psychologie, Wirtschaft und Industrie. Er ist das Leben schlechthin, also auch wie dieses – und unleugbar oft – Zerrbild seiner selbst.

und das Mitdenken seiner Spieler verlässt.

Wir finden in der 'Fussballpolitik' auch Musterbeispiele, wie man es nicht machen soll. Ein abschreckendes Mahnmal sind die Zürcher Young Fellows. Das junge und hoffnungsvolle Spielermaterial des Clubs wurde von einem reichen und geltungssüchtigen Bauunternehmer quasi aufgekauft und mit teuren alternierenden Stars verstärkt. Diese Stars aber entpuppten sich als Fehlinvestitionen, und prompt stieg YF von der Nationalliga A in die 1. Liga ab. Der reiche Spekulant verliess nach diesem Eklat das schinkende Schiff und YF, am Rande des Bankrott, muss sehen, wie es wieder nach oben kommt.

Weltpolitische Vergleiche kann man gar ziehen, wenn man das Verhältnis der kleinen zu den grossen Fussballclubs betrachtet. Der FC Sion beispielsweise ist eine Art 'Entwicklungsland' des Schweizer Fussballs. Regelmässig produziert er den Rohstoff junger talentierter Spieler, die dann mit dem Geld von Grossclubs abgeworben werden, während die Vereinsleitung von Sion machtlos und zähneknirschend dem üblen Treiben zuschauen muss.

Die Fussballfans selbst sind nicht immer so unpolitisch. In der Vorschau auf die letzte Weltmeisterschaft konnte man aus der Zeitung erfahren, dass in Argentinien grosse Polizeiaufgebote eingesetzt wurden, die das Singen von Spottliedern auf die Regierung unterbinden mussten. 100.000 Zuschauer an einem Fussballmatch können auch zu einem potentiellen sozialen Unruheherd werden, der oft nur noch mühsam unter Kontrolle gehalten werden kann. Was wären wohl die politischen Folgen gewesen, wenn damals die Fussballmannschaft Argentinien bereits in der Vorrunde ausgeschieden wäre?

Dennoch stimmt es, dass heute die Vorliebe für einen bestimmten Club nichts mit Politik zu tun hat. Fussball gilt als Anti-Politik, als Unterhaltung. Wir stehen so vor der Situation, dass Fussball und Politik einerseits strikt auseinandergehalten werden, dass aber andererseits viele Parallelen zwischen 'Fussballpolitik' und 'realer Politik' bestehen. In der Fussballpolitik ist der Fan alles andere als unpolitisch. Entscheide des Präsidenten, Massnahmen des Trainers, 'Investitionen' für bestimmte Spieler und deren Saläre, Mannschaftsführung etc. bilden endlose Diskussionsstoffe unter den Fans. Doch der Vergleich zwischen "Fussballpolitik" und realer Politik wird meist nicht gezogen. Man hört zwar ge-

legentlich, dass GC ein Herrenclub sei, doch spricht man nicht von einer 'Politik des dynamischen Kapitals' bei GC. Man weiss auch, dass der moderne Sport sich der Medizin, der Psychologie, der Soziologie etc. bedient, doch man vergleicht dieses Verhalten nicht mit der technokratischen Verwaltung eines Wohlfahrtsstaates.

Fussball ist keineswegs unpolitisch, es wird nur nie bewusst, wie politisches Verhalten darin zum Ausdruck kommt. Fussball nur als Instrument der Herrschenden zur Volksverdummung zu betrachten heisst daher, die Frage falsch gestellt zu haben. Die eigentliche Frage lautet: Welches sind die Mechanismen, die einen politischen Ausdruck der Fussball-'Sprache' verhindern? Wieso muss es unbewusst bleiben, dass auch im Sport ein gesellschaftliches Bewusstsein zum Ausdruck kommt?

Professional Foul

Nicht nur die Vereinspolitiker der 'Grosen', auch die Spieler von kleinen Quartiervereinen müssen sich ständig mit widersprüchlichen Situationen auseinandersetzen. Erfolg oder Plausch, Widerstand oder Anpassung, Verein oder Individuum – man muss sich damit beschäftigen. Hier eine Situation aus unserem Club: Trainerwechsel!

Die Stimmung in der Mannschaft war nicht besonders gut. Nicht unsere mittelmässigen fussballerischen Leistungen drückten auf unsere Moral, sondern die Person des Trainers war der Stein des Anstosses. Wir konnten uns einfach nicht vorstellen, noch eine weitere Saison unter seiner Fuchtel zu trainieren. Deshalb wurde von unserem Mannschaftskapitän eine ausserordentliche Spielerversammlung einberufen. Das weitere Schicksal unseres Trainers stand zur Diskussion. Auch der Präsident der Spieler-Kommission (Spiko) wurde eingeladen, damit dieser dem Vorstand unsere Meinung mitteilen konnte.

So trafen wir uns dann im Restaurant "Rössli", im Sali des 1. Stocks, in einem Raum, der eine Art Verschwöreratmosphäre ausstrahlte, die mir gut zu unserer Zusammenkunft zu passen schien. Wir schoben ein paar Tische zusammen, jeder nahm eine Flasche Bier aus dem Harass. Wir setzten uns hin, scheinbar zufällig, aber doch so, dass sich gewisse Grüppchen innerhalb der Mannschaft erkennen liessen.

Der Captain eröffnete die Sitzung. Er stellte fest, dass eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem Trainer vorhanden sei. Wenn wir etwas ändern wollten, müssten wir frühzeitig etwas unternehmen, damit die Spiko unsere Beschlüsse bald dem Vorstand unter-

breiten könne. In der Diskussion ergriffen zuerst die älteren, etablierten Spieler das Wort. Der Trainer, bei dem ein Hang zum Prahlen nicht zu übersehen wäre, wurde als Gefahr für die Junioren dargestellt. Seine Sprüche würden den Jungen die Freude am Fussball nehmen, und deshalb sei es sinnvoll, für die nächste Saison einen anderen zu verpflichten. Man wies darauf hin, dass der Unmut über den Trainer auch eine indirekte Kritik am Vorstand sei. Dieser bestimme ja den Trainer, und wenn wir diesen jetzt hinausjagen würden, müssten wir uns später vielleicht von Vorwurf gefallen lassen, dass unsere Rebellion der Grund für einen eventuellen Misserfolg gewesen sei. Deshalb sei es wichtig, dass wir auch einen Vorschlag für einen neuen Trainer hätten, sonst würde man uns der destruktiven Kritik bezichtigen. Ein Vorschlag war zum Glück vorhanden. Der Trainer der zweiten Mannschaft, ein langjähriges, allgemein sehr beliebtes Vereinsmitglied, wurde als der geeignete Nachfolger bezeichnet.

Nachdem auch noch die Junioren ihre Meinung zur Trainerfrage kundtun konnten (sie äusserten sich sehr negativ) weitete sich die Diskussion immer weiter aus. Nicht nur die Person des Trainers stand zur Debatte, es sei ja in erster Linie der sportliche Erfolg, den wir anstrebten. Es gehe also nicht so sehr um eine personelle als vielmehr um eine Sachfrage. Der jetzige Trainer habe durchaus ein Konzept, und er gebe sich auch Mühe. Zudem müsse man die menschliche Seite miteinbeziehen. Unser Trainer sei zugegebenermassen nicht grad umgänglich, doch andererseits sei er eben abhängig von uns. Er brauche einen Ort, wo er sich durchsetzen könne. Und ein Fussballverein habe schliesslich auch die Aufgabe, solchen Menschen eine Chance zu geben, sie zu integrieren zu versuchen.

Auch der materielle Aspekt wurde nicht vergessen. Ein neuer Trainer kostete Geld, und wenn wir vom Verein erwarten würden, dieses Geld aufzubringen, dann müssten wir auch bereit sein, uns mehr einzusetzen. Zudem sei es verfehlt zu glauben, dass ein Trainerwechsel allein die Misere beheben könnte. Das gesamte Konzept müsse neu überdacht werden, man müsse Verhältnisse schaffen, die es ermöglichen, dass der Spass am Fussball wieder komme. Sonst gerate man vom Regen in die Traufe.

Die Abstimmung zeigte, dass es doch hauptsächlich die Person des Trainers war, die uns am meisten zu schaffen machte. Nur zwei Anwesende sprachen sich für ihn aus, zwei enthielten sich der Stimme, während zehn nicht mehr unter ihm trainieren wollten. Mit einigen moralischen Appellen, sich in Zukunft vermehrt für den Verein einzusetzen, wurde die Sitzung geschlossen. Beim Verlassen des "Rössli" verspürten vielleicht einige leise Schuldgefühle. Im allgemeinen jedoch waren wir zufrieden, wir hatten das Gefühl, unser Zusammenhalt sei gestärkt worden.

Etwa drei Wochen später erfuhren wir, dass der Vorstand beschlossen hatte, den Vertrag mit dem Trainer nicht mehr zu verlängern. Der Trainer selbst war sehr enttäuscht, er hatte fest damit gerechnet, uns auch noch ein weiteres Jahr zu betreuen. Er meinte einmal, dass ihm einige Spieler in der Rücken geschossen hätten. Er könne deshalb unter keinen Umständen noch länger bei uns bleiben. Nach Abschluss der Saison haben wir ihn nie mehr gesehen. Ein neuer Trainer wurde verpflichtet, zwar nicht der von uns gewünschte, aber doch einer, der diesem nahestand. Es konnte also wieder von neuem beginnen.



Zurufe von der Aussenlinie

Mit dem Erfolg wird die Angst vor Niederlagen grösser. Mit steigendem Erfolg kommen mehr Leute; die Kontrolle wird schwieriger, da latent mehr Emotionen, mehr Aggressionen vorhanden sind. Diejenigen, die den Erfolg ermöglichen, z.B. die eigene Anhängerschaft, sind auch diejenigen, die ihn wieder gefährden. Man ist sich aber diesem Problem bewusst, man spricht dann von der Kehrseite der Medaille.

Wenn man "Erfolg" mit "Fortschritt" oder "Entwicklung" und "Misserfolg" und "Aggressionen" mit "Unterentwicklung" und "Zerstörung" übersetzt, wird wiederum sichtbar, dass hier gesellschaftliche Probleme behandelt werden. — Wie in der Gesellschaft, so scheint auch im Fussball eine Hierarchie nötig, um mit diesen Widersprüchen umgehen zu können. Dies jedenfalls meinen die Herrschenden, die Trainer, Funktionäre etc., die in der Presse zu Wort kommen. Hier ein Streifzug durch drei willkürlich ausgewählte Nummern (31.8; 12.10; 26.10.1979) der Zeitung "Sport".

Liebe Fans, unsere Mannschaft als jüngste der Nationalliga A hat mit ihrem frischen, attraktiven Fussball unsere Zuschauer in die Herzen geschlossen. Wir appellieren heute daher an alle: Unterstützt am Samstag unsere Jungen mit einem Massenaufmarsch, eine tolle Zuschauerkulisse zu Hause ist ein halber Sieg.

Eine 'tolle Zuschauerkulisse' hat aber ihre Tücken, denn:

Jedermann weiss, dass im Fussball Emotionen freigelegt und verstärkt werden, vor denen Spieler wie Schiedsrichter geschützt werden müssen. Wenn man an diesen Tatsachen vorbeischaute, ist man mindestens auf einem Auge blind...

Wenn die freigelegten Emotionen nicht mehr kontrolliert werden können, geschieht folgendes:

...nach dem Ausschluss Labharts und dem Schlusspfiff regiert drei Minuten später blinde Wut. Die Platzorganisation kann die 300 Eindringlinge nicht mehr kontrollieren.

In der Schweiz ist die Lage zwar nicht so schlimm. Trainer Sundermann:

Fussball ist in Deutschland wie Religion, mit allen Emotionen, den positiven und den negativen. Eine Hektik, die unbeschreiblich ist, weil praktisch jedes Spiel zum Existenzkampf wird. Der psychische Druck auf die Spieler ist riesengross. Die Angst vor der Nie-

derlage, dem Versagen — das kann man sich hier gar nicht vorstellen.

Doch die Entwicklung scheint sich bei uns in die gleiche Richtung zu bewegen. In einem Leserbrief beklagt sich ein Supporter des FC Luzern:

Seit einiger Zeit ist in Luzern das sog. Fussballfieber ausgebrochen. Eine ganze Region steht wieder hinter ihrer Mannschaft... Doch es ist mir in letzter Zeit aufgefallen, dass ein Teil der Anhängerschaft sich nicht gerade von der sportlichen Seite zu zeigen pflegt. Vor allem bei Auswärtsspielen ist die Aggressivität einiger Fans unbegreiflich...

Nicht nur die Fans, auch die Trainer haben mitunter Schwierigkeiten, ihr Temperament zu zügeln. Sundermann, der schon oft wegen seiner Unbeherrschtheit auf dem Spielfeld gebüsst worden ist, verteidigt sich:

In allen anderen Sportarten können die Trainer sogar nebenher laufen, wie beim Schwimmen oder in der Leichtathletik, und ihre Schützlinge anfeuern — im Fussball darf man nicht einmal von der Bank aufstehen. Das ist doch absolut gegen die Natur des Fussballspiels, total lächerlich.

Die Natur des Fussballs wiederum besagt:

Jeder Spieler soll nur ein Ziel haben — zu gewinnen. Jeder, der die Möglichkeit hat, muss die Initiative ergreifen...

Die Initiative des Spielers soll sich auf das Spielfeld beschränken. Helmut Benthaus bezeichnet Fussball als:

ein Kampfspiel, bei dem die Erfolgs-erlebnisse fast immer aus erfolgreich bestandenen Zweikämpfen resultieren.

Sonst hat sich der Spieler um nichts zu kümmern. Wiederum Sundermann:

Ich bin auch grundsätzlich gegen riesige Befragungen von Mannschaftsräten und so was. Jene, die Verantwortung übernehmen, haben auch in verschiedenen Situationen die Entscheidungen zu treffen, alles andere ist Palaver.

Der Trainer, der die Verantwortung trägt, soll nicht beliebt sein. Sundermann:

Es gibt für einen Trainer nichts schlimmeres, als wenn alle zufrieden sind. Ein Trainer muss irgendwie ein Sauhund sein.

Kein Wunder, dass sich der Trainer nicht von Sympathien beeinflussen lassen kann:

Ich bin total unabhängig von Sympathie und Antipathie. Wir sind Profi, eine Interessensgemeinschaft, wir müssen zusammen unseren Job so gut wie möglich erfüllen, jeder muss für den anderen das Beste geben. Ich versuche, aus jedem Spieler das Opti-

mum herauszuholen — ob er mir sympathisch ist oder nicht, ist vollkommen uninteressant.

Tor oder nicht?

Ist Fussball also doch etwas, das gesellschaftliche Widersprüche abbaut?

Hier folgt ein Gespräch mit jemandem, der eine lange Zeit seines Lebens irgendwie mit Fussball zugebracht hat, nicht im Rampenlicht, sondern als Fan oder Trainer von kleinen Vereinen. Wir haben ihn in Affoltern am Albis besucht. Er arbeitet dort in einem Restaurant.

Auffällig dieses Dafür und Dawider, das sich durchs ganze Gespräch zieht.

"In den 30er Jahren, in der grossen Arbeitslosigkeit, ging ich nach Deutschland. Nach dem Krieg wurde ich angefragt, ob ich einen Dorf-Fussballverein trainieren wolle. Aber eben, überwiegend waren die gar nicht richtig dabei, die wollten nur einfach kicken. Es waren fast nur Bauernsöhne dabei und zwei Flüchtlinge aus Ungarn, die konnten Fussball spielen, ja, die sind den anderen um die Ohren geflitzt.

Du hattest also zuerst Mühe als Trainer?

Nun, die haben noch gar nicht gewusst, was Fussball ist. Da musste man schon pickelhart sein, verstehst du?

Was heisst denn hart sein?

Wenn sich einer im Training blöd auführt, dann sage ich, der spielt am Sonntag nicht, auch wenn es der Beste von allen ist. Und ich darf auch keinen Rückzieher machen, nachher, verstehst du? Auch den Besten muss man bestrafen.

Es geht also in erster Linie ums Gewinnen?

Nein, da bin ich gar nicht einmal dafür. Es muss Ordnung sein. Gewinnen kann man erst, wenn richtig Ordnung herrscht, Kameradschaft. Sie muss auch im Training herrschen. Fussball muss fair sein, hart aber fair im Kampf, nicht gemein.

Das mag für den Amateurfussball in den unteren Ligen gelten, aber weiter oben, da gibt es ja die sog. professionellen Fouls. Da kann der Trainer den Star nicht einfach nicht spielen lassen.

Natürlich nicht, sonst würde das der Mannschaft schaden!

Der Trainer steckt also in einer Zwickmühle', einerseits muss er Erfolg haben, aber andererseits muss er auch dafür sorgen, dass im Club eine gewisse Ordnung herrscht.

Ich sage immer, die Hauptperson ist der Trainer. Er sollte freie Hand haben; natürlich im Rahmen.

Das geht vielleicht bei Profis, die sind angestellt, und der Trainer ist ihr Vorgesetzter. Bei einem kleinen Verein aber, wie du ihn früher trainiert hast, da ist es anders, da macht man freiwillig mit, wegem Plausch.

Das stimmt schon, heute würde ich anders trainieren. Ich bin heute sowieso kein Fussballfanatiker mehr, sondern Vereinsfanatiker. Der "Ballspielclub" zum Beispiels, das sind für mich nette junge Kerle. Da sage ich mir, das sind doch meine 'Jungens', die müssen doch gewinnen, verstehst du?

Ich habe auch schon blöd aufs Spielfeld gerufen. Aber das merkt man ja gar nicht mehr. Ich habe auch schon gerufen: "Schiedsrichter ans Telefon", aber das geht ja noch, oder? Erst wenn man primitiv wird, das ist dann schon schlimmer.

Darüber haben wir im Club auch schon gesprochen. Es gibt einige Spieler, die ärgern sich, wenn Zuschauer auf das Feld rufen. Aber ich finde, die Zuschauer haben ein Recht darauf, sie fiebern schliesslich mit, da kann man nicht erwarten, dass sie mäuschenstill am Rande stehen. Wie ist das eigentlich, schaut du dir auch Spiele an, wo du keine Mannschaft unterstützen musst, wo du also unbeteiligter Zuschauer bist?

Ja, das sind für mich in einem gewissen Sinn die schönsten Spiele. Gerade wenn man etwas von Fussball versteht, dann muss man das Können des Feindes — eigentlich ist er ja gar kein Feind — des Gegners also, auch akzeptieren, sonst bist du kein Fussballer.

Traditionsgemäss bin ich ein Fan des FC St. Gallen und des GC. Das waren die grossen Mannschaften meiner Jugend. Schon als Knabe bin ich oft mit dem Velo von St. Gallen nach Zürich gefahren, um mir ein Spiel von GC anzuschauen. So habe ich dank dem Fussball in jungen Jahren viel erlebt. Fussball ist eben ein schöner Sport, und vor allem auch gesund.

Damals als Knabe, warst du auch schon fair und hast für beide Seiten geklatscht?

Nein, damals wusste ich noch nicht, was gut war und was nicht. Ich freute mich auch bei einem oberfaulen Tor. Das war schon fanatisch. Ich hatte gejubelt und bewunderte den Torschützen, auch wenn jede Grossmutter dieses Tor gemacht hätte.

Weshalb kommst du nun zu unseren Spielen? Du könntest anderswo sicher besseren Fussball sehen.

Da geht es natürlich nicht mehr um den Fussball allein. — Ich habe wegen euch schon viele graue Haare bekommen, wenn ihr einen



"Chabis" zusammengespielt habt, nicht wahr? Aber eben, ich denke immer, die gewinnen, die gewinnen. Das Schönste ist eben, ich meine Körperertüchtigung und weil ich dabei bin. Sicher habe ich den Fussball allein auch gern. Aber beim "Ballspielclub", das ist mehr Körperertüchtigung. Natürlich ist auch Idealismus dabei, man will trotzdem gewinnen. Doch viele können gar nicht richtig Fussball spielen, und wo gibt es die meisten Unfälle? — In den unteren Ligen! Die kommen wie die Stiere und dann...

Ja, gerade die vielen Verletzungen, die wir jetzt haben, Bänder und so. Ich habe auch immer ein bisschen Angst davor. Aber das heisst doch auch, dass Fussballspielen gar nicht so gesund ist.

So gesehen wäre ja kein Sport mehr gesund heute. Aber wenn mir jemand sagt, schau mal, zwanzig Mann, die einem Ball nachspringen, das hat doch nichts mehr mit Gesundheit zu tun, dann sage ich, doch, genau das ist gesund. Sicher!

Was empfindest du nach einem Sieg des Ballspielclubs?

Wenn sie gewinnen, dann feiere ich immer mit. Ich kenne ja jeden einzelnen. Wenn sie verlieren, bin ich schon ein bisschen geschlagen...In letzter Zeit bin ich ein bisschen oft geschlagen. Aber ich komme natürlich trotzdem immer wieder. Sonst wäre ich ja kein richtiger Anhänger.

Wie sieht es für dich nach einem Spiel aus, wenn wir alle im Eyhof versammelt sind?

Das ist das Schöne, möchte ich sagen. Wir haben etwas für die Gesundheit getan. Für die Fanatiker war es natürlich nicht gesund, das ist mir klar, und für mich am Rand des Fussballfeldes war es auch schon nicht gesund...

Wenn ich vor dem Spiel erklären würde, ich spiele nur, weils gesund ist, und ob wir gewinnen, ist mir wurst, dann käme sofort der Trainer und würde sagen ja halt, das ist doch keine Einstellung.

Ja klar, für den Trainer ist Körperertüchtigung eine Nebensache. Er will Erfolg haben, er will gewinnen. Der denkt, wenn ich keinen Erfolg habe, dann muss ich mich nirgends mehr melden wollen, wenn einer gesucht wird. — Als ich früher Fussball gespielt habe, da war es auch nicht wegen der Gesundheit. Aber man hat es doch gewusst, dass es gesund ist.

Ich glaube, dass es vielen gar nicht so sehr um den Fussball geht, sondern er ist eine Möglichkeit, im Quartier irgendwie mitzuwirken.

Bestimmt, deshalb hat es ja auch so viele, die gar nicht richtig Fussball spielen können.

Das führt aber bei unserem Club zu einem ständigen Konflikt. Die einen möchten gewinnen, die zweiten machen es wegen der Gesundheit, und die dritten wollen einfach unter Kollegen sein.

Das gilt für fast alle Sportarten. Im Fussball ist aber das Zusammengehörigkeitsgefühl am grössten, weil da eine Mannschaft ist, die zusammen spielt.

Ich muss die Frage wiederholen. Weshalb setztst du dich so stark für den Ballspielclub ein?

Die Jungen und der Verein sind doch um jeden Zuschauer froh. Ein Fussballer setzt sich doch viel mehr ein, wenn viele Leute da sind. Das sieht man ja auch bei den grossen Spielen. Ob nun 20.000 oder nur 8 zuschauen, das ist ein grosser Unterschied. Das spornt einfach an. Und wenn ihr mal gewinnt — ich möchte am liebsten sagen, das sei gesund...dann muss ich mich nicht ärgern. Das geht schon ein bisschen ins Fanatische hinein, das muss ich zugeben, so ehrlich bin ich. Beim Gegner klatsche ich nicht so viel.

Stört es dich dann, wenn Spieler des Ballspielclubs rauchen und Bier trinken? Das ist ja auch nicht gesund.

Das stört mich nicht. Es geht schliesslich ums Zusammensein. Klar, der eine trinkt ein paar mehr als der andere...wenn es die Leistung beeinträchtigt, dann nimmt die Körperertüchtigung schon ab.

Es gibt Leute, die sagen, dass der Fussball die Leute einseitig mache. Sie würden sich nur noch für den Sport interessieren, und alles andere werde für sie gleichgültig.

Ich glaube nicht, dass der Sport mit der Politik etwas zu tun hat. Das ist mehr eine Frage der Erziehung. Wenn einer ein rechter Schweizer ist, dann geht er trotzdem stimmen. An allem kann der Fussball schliesslich nicht schuld sein, oder?

Heute spricht man oft vom Rowdytum der Fussballfans. Wie war denn das früher?

So schlimm wie es heute in Deutschland oder England ist, so primitiv war es damals nicht. Hingegen ist es öfters vorgekommen, dass ein Schiedsrichter geohrfeigt worden ist...es gab eben auch noch keine Polizei, die ihn schützte.

Hast du selber auch einmal einen Schiedsrichter geohrfeigt?

Ich? Nein. Ich drehte mich um und schluckte meinen Ärger wenn immer möglich hinunter...

Drippeln oder Abspielen?

Objektiver Fussballfan sein zu wollen ist ein Ding der Unmöglichkeit. Fussball kann nur dann seinen Reiz haben, wenn man emotional darauf reagiert, wenn man mitfiebert. An sich hat ein Fussballspiel wenig Unterhaltungswert, von der Ästhetik des Fussballs zu sprechen klingt irgendwo absurd, selbst im "Teleboy" passiert während 90 Minuten mehr als auf einem Fussballfeld. Fussball wird erst dann spannend, wenn man parteisch ist, wenn man seine eigenen Wünsche auf eine Mannschaft projizieren kann. Erst dann erhalten die unzähligen Zeitungsberichte über die Form der Mannschaft, die immer gleichen Interviews mit Trainern und Spielern, die Spekulationen von Prominenten etc. eine Bedeutung. Wegen des geringen Eigenunterhaltungswertes des Fussballs ist die Beteiligung des Zuschauers erforderlich. Nur ein aktives Publikum macht ein Spiel zu einem grossen Spiel.

Seit einiger Zeit macht sich ein Trend bemerkbar, der darauf zielt, Fussball hauptsächlich als Unterhaltung zu verkaufen. Die Fussballstadien werden komfortabler gemacht, der Einsatz von Fernsehen, die die Tore auf Grossleinwand in Verlangsamung wiedergeben, wird erwogen, die Spielfelder werden eingezäunt. Das Geschehen wird vom Zuschauer wegverlagert.

Der anvisierte Zuschauer ist jemand, der verhältnismässig viel Geld für einen Tribünenplatz ausgibt und sich während des Spiels manierlich benimmt. Andererseits können die grossen Vereine nicht auf die aktive Unterstützung der Fans verzichten. Sie fordern die Zuschauer regelmässig auf, ihre Mannschaft lauthals anzuspornen, um damit die richtige Atmosphäre für einen Sieg der eigenen Mannschaft zu schaffen. Diese Stimmung lässt sich nur mit einem aktiven Publikum erzielen, mit einem Publikum also, das singt, gröhlt, klatscht und pfeift. Solches Verhalten ist nun eher auf den dicht gedrängten Stehplätzen zu erwarten als auf den noblen Tribünenplätzen. Der moderne Fussball steckt daher in einer Zwickmühle. Er will sich zwar als gehobene Unterhaltung verkaufen in Konkurrenz zum Fernsehen (Pantoffelkino verlagert auf Tribünenplätze), kann aber auf aktives Publikum nicht verzichten. Erfahrungen zeigen aber auch, dass sich Fernsehverwöhnte nur sehr schwer ins Stadion locken lassen. Es erscheint allenfalls sporadisch zu wichtigen Spielen. So haben die grossen Fussballvereine ein ambivalentes Verhältnis zum Fernsehen: in Bezug auf Komfort und Unterhaltung kopieren sie es, gleichzeitig ma-

chen sie es für den Zuschauerschwund verantwortlich.

Das aktive Publikum wird immer weiter vom Spielfeld zurückgedrängt und mit Gittern ausgesperrt. Es entwickelt dann zu viel Aktivität, es entlädt seine Frustrationen in aggressivem Verhalten. Sicher hat das sog. Fussball-Rowdytum auch fussballfremde Ursachen (z. B. die Jugendarbeitslosigkeit), doch dass gerade die Fussballstadien zum Ort des Ausbruchs dieser Aggression werden, hat seine Ursachen auch in den zwei sich widersprechenden Verhaltensmustern, das vom Matchbesucher gefordert wird. Wie kann ein Halbwüchsiger mit Lärm und Fahnenstewenken seine Mannschaft zum Sieg treiben und gleichzeitig distanziert-objektiver und geniessender Zuschauer sein? Wie kann er mit seiner Mannschaft leiden und gleichzeitig das Können des Gegners und die unvorurteilhaften Entscheide des Schiedsrichters akzeptieren? Sprechchöre wie "Basel ist die Scheisse der Nation" sind für ihn viel logischer, ebenso der böse Kommentar, den die Fans für sich am Boden wälzende Spieler haben: "3-2-1, notschlachten!"

Im Fussball prallen, das ging auch aus unserem Gespräch mit diesem Fussballfan hervor, zwei verschiedene Werte aufeinander: einerseits ist man bestrebt, Erfolg zu haben, zu gewinnen, und andererseits spielt die Idee der Kameradschaft eine wichtige Rolle. Mancher kleiner Amateurverein muss sich oft die Frage stellen, ob er einen guten Kameraden einem besseren Spieler opfern soll oder nicht.

Ein Proficlub hat diese Sorgen nicht. Sein Ziel ist allein der Erfolg, und deshalb spielen nur die Besten. Doch auch bei diesen Clubs kann man zwei verschiedene Spielertypen unterscheiden: der 'eigensinnige' Stürmer, der sich allein im Strafraum durchsetzt und Tore schießt, und der 'mannschaftsdienliche' Mittelfeldspieler, der seine persönlichen Ambitionen zurücksteckt, viel Laufarbeit verrichtet und so die Bälle von hinten nach vorn schleppt. Ein Team wie etwa der FCZ besteht aus einem Stamm von weniger berühmten Wasserträgern und einigen teuren Stars. Die Wasserträger, meist Verteidiger und defensive Mittelfeldspieler sind in der Regel länger bei einem Club, sie werden nicht so oft verkauft. Daher sind sie bei den Fans in der Regel auch beliebt, sie werden als treue Stützen der Mannschaft angesehen. Die Stars, in der Regel Stürmer, und offensive Mittelfeldspieler, werden für teures Geld eingekauft. Gegenüber diesen nimmt das Publikum eine sehr ambivalente Haltung ein. Wenn sie die gewünschten Tore schießen, dann sind sie die Grössten, sonst aber werden sie schnell mit Verwünschungen und Schmähungen überhäuft. Innerhalb eines

einzigsten Spiels kann ein Star vom Buhmann zum Helden werden und umgekehrt.

Fussballfans befinden sich in einer widersprüchlichen Situation, und wenn man sie befragt, erhält man ständig widersprüchliche Antworten. Dinge wie Erfolg, Kameradschaft, Gesundheit und Disziplin lassen sich einfach nicht so ohne weiteres unter einen Hut bringen.

Vielleicht ist gerade diese Widersprüchlichkeit des Fussballs der Grund für seine grosse Anziehungskraft. Anders als im Krimi, wo der Mörder am Schluss immer gefasst und die Welt wieder in Ordnung ist, bleibt die Welt des Fussballs immer offen. Der Fussball mit all seinen Wens und Abers ist die ideale Leinwand, auf die wir unsere eigenen widersprüchlichen Wünsche und Erwartungen projizieren können.

Sieg der Heimmannschaft

Prall gefüllte Zweier-Trams schwanken dem Letzigrund entgegen. Im Innern ersetzt hektischer Lärm die sonst übliche Grabesstille. Das ohrenbetäubende Dröhnen von mitgeführten Trompeten junger Fans erstickt zuweilen das aufgeregte Diskutieren gestandener Experten, die beileibe nicht flüsternd die gegenwärtige Form des FCZ abhandeln. Soeben ist ein Streit darüber entbrannt, ob es sinnvoll war, den langjährigen Libero zu verkaufen. Doch bevor nur annähernd alle Gründe für und wider ins Feld geführt werden können, ist man beim Letzigrund angelangt. Ungeduldig und murrend, schimpfend und ängstlich auf die Uhr schauend staut sich die Fan-Lawine vor den engen Kassen. Im Stadion gibt der Platz-Speaker schon die Aufstellung der Mannschaften bekannt. Gellende Pfeife begleiten die Namen des gegnerischen Teams, Applaus die eigenen. Während verspätete Zuschauer die Treppen hochhasten und sich in die Reihen zwängen, begrüßen wehende Fahnen und infernalischer Lärm die einlaufenden Spieler. Die Ermahnung an die Fans, auch gegenüber dem Gegner und dem Schiedsrichter sportlich zu bleiben, versinkt in einem höhnischen Pfeifkonzert.

Das Spiel beginnt mit einer Druckperiode des FCZ. Doch ein Tor will nicht fallen. Zweimal verhaspelt sich der rechte Flügel in aussichtsreicher Position. Unmut macht sich auf den Rängen breit. Dieser Spieler war erst kürzlich für viel Geld erworben worden. Jetzt werden handfeste Zweifel laut, ob er sein Geld wert ist. Beim nächsten Angriff wird er wieder angespielt. Im Publikum ist man sich schon einig, dass dieser Ball verloren ist, bevor er ihn

tatsächlich hinter das gegnerische Tor schlägt. Die ersten Pfeife für die Heimmannschaft ertönen, und aus der Fan-Ecke hört man Zurufe wie: "Üben, Üben!" – Im Gegenzug erzielt die Gastmannschaft den Führungstreffer.

Offene Wut nimmt jetzt die Stelle des latenten Unmuts ein. Mit der Verwünschung der eigenen Mannschaft werden Erinnerungen an vergangene Zeiten wach, einstige Idole stellt man jetzt der verweichlichten Jugend von heute entgegen. Nur die ganz treuen Fans halten ihrem Team noch die Stange. Sie haben einen schweren Stand. Sie sind umringt von ewigen Meckerern, die lauthals verkünden, dass sie nun schon mehr als zehn Jahre regelmässig ins Letzigrund kommen, dass es diesmal aber das letztemal sei. Noch schlimmer sind die Zyniker. Unablässig reizen sie die treuen Fans mit spöttischen Kommentaren. Diese sind zwar bemüht, eine stoische Miene und äusserliche Gelassenheit zu bewahren. Doch der eine oder andere braucht eine Zigarette, um seine innere Erregtheit einigermaßen im Zaum halten zu können. Und diese Erregung wächst ständig, denn der Gegner ist dem zweiten Tor näher als der FCZ dem Ausgleich. Glücklicherweise zeigt der Schiedsrichter jetzt Halbzeit.

In der Pause haben die Experten das Sagen. Taktische Fehler werden ausgiebig erörtert, die Ursachen der Unterform eines Schlüsselspielers analysiert, das fehlende psychologische Verständnis des Trainers oder der Fehleinkauf des Präsidenten bemängelt.

Zur zweiten Halbzeit startet der FCZ fulminant. Die Chöre der Fans leben wieder auf. Diesmal werden sie belohnt. Mit einer schönen Einzelleistung gelingt dem rechten Flügel der Ausgleich. Wenig später bereitet er gar den Führungstreffer mittels einer präzisen Flanke vor. Das Stadion bebt vor Begeisterung. Getragen vom Publikum gelingt der Heimmannschaft noch ein drittes und ein viertes Tor. Die Fans schwelgen in Glückseligkeit, selbst die Mienen der Meckerer erhellen sich ein bisschen, während sich die Zyniker kleinlaut in den Hintergrund verzogen haben.

Der rechte Flügel kann schon, wenn er will, der Trainer verstand es, seine Spieler in der Pause wieder aufzurichten, und der Präsident weiss, wofür er einen Haufen Geld ausgibt, dies ist die vorherrschende Meinung auf den Rängen. Noch einmal werden die eigenen Stars besungen und der Gegner verlacht. Dann ist das Spiel zuende. Zufrieden macht man sich auf den Heimweg. Prall gefüllte Trams schwanken dem Bahnhof entgegen. Im Innern übertönen dröhnende Trompeten zuweilen das Gespräch der Experten, die sich streiten, ob es wohl zum Tor des Gegners gekommen wäre, wenn der routinierte Libero noch...

Canario – DelSol – Di Stefano – Puskas – Gento. Nie wieder wird es einen solchen Sturm geben. Zehn Superfüsse, 100 Hyperreihen. Um das in einer anderen Dimension zu verdeutlichen, muss man sich vorstellen, Bach, Mozart, Beethoven, Haydn und Handel hätten alle zusammen für den Fürstbischof von Salzburg komponiert. Zur gleichen Zeit, das gleiche Concerto, am gleichen Klavier. Mit Brahms auf der Reservebank. Wolfgang Frank: "Was ist real an Real Madrid?" in ZEITMagazin vom 28.9.1973

